

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Leonhard, Heinrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

zum »Monotheismus« erhebt, ist mir eine logische Unmöglichkeit.« — So hoch war sein Denken, man darf sagen, er stand auf einer wissenschaftlichen Geisteshöhe. Er hatte keine universitas litterarum besucht, besaß aber dennoch eine univervelle Bildung! — Als er am 2. Februar 1876 starb, bemächtigte sich tiefe Nüchternung, man darf sagen der Trefflichen aus allen Bekenntnissen, Ständen und Genossenschaften seiner Heimathstadt. An seiner Bahre sprach der geistliche Redner: »In dem Verbliebenen einte sich, was fast meist nur getrennt angetroffen wird: klares Denken, warmes Fühlen und praktisches Thun; in ihm war in wunderbarer Mischung vereinigt: Klugheit und Weisheit; idealer Sinn und praktischer Verstand; feinfühliges Poesie und gediegene Prosa, Idealismus und Realismus. — Güte, Vernunft und gewissenhafte Thätigkeit, sie bildeten den Text seines ganzen Lebens, alles Uebrige war Kommentar, Erläuterung, Ausführung und Befräftigung. Wie mit der obersten Wahrheit von Gottes Dasein so wurzelte der Verbliebene mit seiner alle Menschen brüderlich umfassenden Humanität gleichfalls in dem Boden des Judenthums, in der unbedingten und uneingeschränkten Lehre Moses: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« — Der Treffliche gewann durch seine Tugenden und Fähigkeiten, wie durch seine Liebenswürdigkeit im Leben die allgemeinste Hochachtung und Anerkennung. Auch eine ehrende Auszeichnung des Landesfürsten ward ihm durch Verleihung des Ritterkreuzes vom Bähringer Löwen im Jahre 1875 zu Theil. — Er schied mit der »Krone des guten Namens«, welcher auch in einer Stipendienstiftung zur Unterstützung untermittelster Studirender fortlebt.

Friedmann.

Heinrich Leonhard

wurde am 17. Oktober 1813 in Sulzbach bei Weinheim geboren. Durch den an einer höheren Lehranstalt zu Weinheim genossenen Unterricht auf den Besuch einer technischen Hochschule vorbereitet, widmete er sich an dem Polytechnikum in Karlsruhe unter der Leitung von Hübsch und Eisenlohr dem Studium der Architektur und wurde nach dessen Vollendung und kurzer praktischer Bau- thätigkeit 1841 unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen. Ein zweijähriger Aufenthalt in Italien und ein nahezu einjähriger in Berlin waren für die weitere Fachausbildung des strebsamen und für das Schöne so empfänglichen jungen Mannes von ganz besonderem Werthe. Seine Arbeiten aus Italien geben Kunde von der verständnißvollen Bewunderung, mit der ihn die Kunst- denkmale der Vergangenheit des klassischen Landes erfüllten. Mit seinem künstlerischen Sinn und mit meisterhaftem Vortrag vermochte er Gesehenes aufzufassen und wiederzugeben, sei es nun, daß es sich um die strengen Formen antiker Architekturdetails handelt, oder um den anmuthigen und charakteristischen Aufbau einer italischen Bergstadt in ihrer landschaftlichen Schönheit, oder aber um die farbenprächtige Wiedergabe jener architektonisch so hoch bedeutenden und zugleich malerisch so reizvollen Motive, wie sie die Denkmäler Italiens in so reichem Maße bieten. Ueberall verbindet sich ein formaler und malerischer Sinn mit einer sichern Naturbeobachtung und einer stets so glücklichen Auffassung des Ganzen, mit einer so günstigen Wahl des Standpunktes und einer Sicherheit der Technik, daß wir auch diese vom Architekten minder häufig gepflegte Seite der künstlerischen Leistung besonders hervorheben müssen. Es ist ein reicher Schatz künstlerischer Begabung und Begeisterung, den Leonhard in den Blättern seiner Studienmappe, die er nur Wenigen öffnete, niedergelegt hat; ein Stück echter Künstlerpoesie, warmherzig und unverfälscht empfunden mit treuem Gemüth. Nach seiner Rückkehr wurde ihm von dem damaligen Baudirektor Hübsch die Restauration des Münsters in Konstanz übertragen und während der mehrjährigen Arbeit hiefür gründete er sich 1847 durch seine Verheirathung mit Sophie, geb. Bahlinger aus Schiltach,

einen eigenen Herd. Sechs Kinder entsprossen diesem Bündnisse. Im Jahr 1852 erhielt Leonhard seine erste definitive Anstellung als Bezirks-Bauinspektor in Waldshut, von wo er in gleicher Eigenschaft 1856 nach Vörrach versetzt wurde. Sehr gerne folgte er 1861 dem an ihn ergangenen Rufe nach dem ihm liebgewordenen Konstanz und verblieb daselbst als Bezirks-Bauinspektor, zugleich mit Entwurf und Ausführung der Eisenbahn-Hochbauten von Konstanz bis zum Kanton Schaffhausen betraut, sieben Jahre, um sodann, wenn auch nicht seiner Neigung, so doch dem höheren Rufe folgend, in die Stellung als Vorstand der Großh. Baudirektion überzutreten. Im Jahre 1877 erfuhr er einen neuen Beweis der Anerkennung seines Wirkens durch seine Ernennung zum Oberbaurath. Seine vielen Neubauten an der oben erwähnten Eisenbahnlinie, die gelungenen Anlagen auf der Insel Mainau, deren architektonischen Theil er besorgt hat, sein Entwurf für die evangelische Kirche in Konstanz u. A. bekunden seine künstlerische Begabung, selbst mit sparsamen Mitteln schöne und praktische Bauwerke zu schaffen. Seine Schöpfungen aus neuerer Zeit, in der mit dem Erwachen größeren Verständnisses für Monumentalarchitektur reichlichere Mittel für solche bewilligt werden, wie z. B. das schöne Schwimmbad in Badenweiler, das Karlsruher Gymnasiumsgebäude, namentlich aber der großartige Justizbau in Karlsruhe, sowie die evangelische Kirche in Müllheim zc. brachten dem Künstler ein dankbareres Feld zur Entwicklung seiner Thätigkeit. Dabei besaß er eine glückliche Hand in der Auswahl der jüngeren, mit der Detailausarbeitung betrauten architektonischen Hilfskräfte. Und doch waren diese Berufsarbeiten in den zwei letzten Jahren seines Lebens ihm zuweilen durch körperliche Leiden erschwert. Der Schmerz, den ihm dies bereitete, legte sich oft schwer auf seine Seele. Schon mehrere Wochen fühlte sich der Entschlafene, nachdem er einige Monate lang seinem Dienste nicht mehr mit früherer Thatkraft hatte nachkommen können, sehr angegriffen und noch den Tag vor seinem erfolgten Hinscheiden suchte er deswegen den Rath eines zweiten Arztes in Heidelberg. Menschliche Hilfe vermochte jedoch nichts mehr, ein tiefes organisches Herzleiden machte vielmehr seinem Leben am 18. Juli 1878 ein rasches, aber schmerzloses Ende, seinen vielen Freunden, insbesondere seinen Angehörigen viel zu frühe, obgleich er sein Leben auf 64 Jahre und 9 Monate gebracht hatte. (Karlsruher Zeitung 1878, Nr. 176 u. 302.)

Karl Friedrich Lessing.

In denselben denkwürdigen Jahren, da in München unter dem Schutze König Ludwigs I. und unter der geistigen Führung von Peter Cornelius die deutsche Kunst neuen Aufschwung nahm, begann zu Düsseldorf unter Wilhelm Schadows Leitung eine junge Malerschule ihre weithin fühlbare Thätigkeit. Unter den Jüngern dieser Schule machte sich bald in erster Reihe ein jugendlicher Maler bemerkbar, der dem Meister aus Berlin an die Ufer des Rheins gefolgt war, der Träger eines Namens, den die deutsche Literatur zu den Begründern ihrer klassischen Epoche zählt — Karl Friedrich Lessing. Im Jahr 1808, am Todestag seines großen Oheims, am 15. Februar, zu Breslau geboren, hatte der junge Lessing seine Kinderjahre in Polnisch-Wartenberg verlebt, wo sein Vater das Amt eines Kanzlers der Standesherrschaft bekleidete, und war, von diesem für das Baufach bestimmt, früh nach Berlin gekommen, wo ein Bruder seines Vaters, der Besitzer der »Vossischen Zeitung«, in angesehener Stellung lebte. Wenn das Fachzeichnen an der Bauakademie unter der tüchtigen Leitung Köfels alsbald das große Talent des Schülers erwies, so fand dieser doch in der Thätigkeit, welche ihm die Schule vorschrieb und für das spätere Leben in Aussicht stellte, keine Befriedigung, sondern frühzeitig dem Studium der Natur zugewendet, fühlte